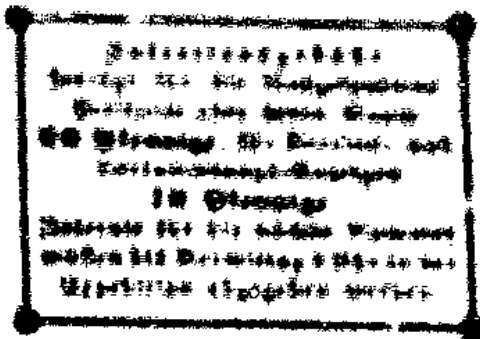


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 165.

Mittwoch, den 17. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

Unsere Colonien.

Was wir mit den Colonien gewonnen haben, geht mit voller Deutlichkeit aus den Angaben des amtlichen statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich hervor. Dort kann man die handelspolitische Bedeutung der Colonien, sowie die civilisatorische Bedeutung des ganzen Verhältnisses genau erkennen.

Die Einfuhr aus den Colonien nach dem deutschen Zollgebiet ist außerordentlich gering; sie besteht meistens aus Palmkernen, Erdnüssen, Elfenbein, Cacao, Nuzhölzern und rohem Tabak. Die nationale Existenz Deutschlands wird durch diese Einfuhr gar nicht berührt; die letztere beträgt 1894 für Deutsch-Ostafrika 1,342,000 Mk., für Deutsch-Westafrika 2,919,000 Mk., für Deutsch-Neu-Guinea 470,000 Mk. In Ostafrika ist sie um fast eine Million gefallen.

Die Ausfuhr aus dem deutschen Zollgebiet nach den Colonien im Jahre 1894 beträgt nach Deutsch-Ostafrika 1,828,000 Mark, nach Deutsch-Westafrika 3,452,000 Mk. nach Deutsch-Neu-Guinea 259,000 Mk. Ostafrika hat 1892 um 200,000 Mk. weniger Waaren aus Deutschland bezogen, Westafrika etwa um eben so viel mehr, so daß die Handelsbewegung im Ganzen auf demselben Fleck geblieben ist.

In den Waaren, die nach Afrika exportirt werden, läßt sich erkennen, wie man „civilisirt.“ Glasperlen, bedruckte Leinwand, Schießpulver, Flinten, alle die bekannten Dinge, mit denen man die „Wilden“ zu beglücken pflegt und mit denen man die Naturmenschen über's Ohr haut, die schließlich werthvolle Elfenbeinzähne für alte Gewehre hergeben und sich die Schätze ihrer Heimath für schlechte Glasperlen abnehmen lassen. Von wirklichen Kulturmitteln liest man wenig. So sind nach Deutsch-Ostafrika 1894 allerdings für 74,000 Mk. Eisenbahnmaschinen und Schwellen und 1893 für 79,000 Mk. Locomotiven und Locomobilen ausgeführt worden, aber 1893 und 1894 nicht für einen Pfennig an Telegraphenapparaten und nur für einige Tausend Mark Telephon-Anlagen. Um so größer ist die Ausfuhr an geistigen Getränken. Für 109,000 Mk. Bier und für fast 100,000 Mk. Wein sind hinübergekommen; dazu für 37,000 Mk. Gegenstände des feineren Tafelgenusses. Da nur 500 Deutsche drüben sind, ist dies ziemlich viel, denn der „feinere Tafelgenuß“ ist nicht für die Wilden. Die Herren Missionare wollen, wie es scheint, nicht warten, bis der Himmel sie für

ihre Bemühungen um die Heidenbekehrung belohnt; sie nehmen eine „irdische Belohnung“ in Gestalt von „feineren Tafelgenüssen“ auch mit vorweg.

Nach Westafrika (Kamerun, Togo und Deutsch-Südwest-Afrika) bewegt sich eine Ausfuhr, die wesentlich den gleichen Charakter trägt. Während dorthin für 623,000 Mk. Schießpulver gegangen ist, finden wir gar keine Waaren, die zur Herstellung von Verkehrsmitteln dienen können, wenn man nicht Bau- und Nutzholz dahin rechnen will. Dagegen sind 1894 dahin ausgeführt worden für 154,000 Mk. Flaschenbier, für 3000 Mk. Schnaps in Fässern und für 28 000 Mk. Schnaps in Flaschen, für 18,000 Mark, Wein in Fässern, für 13,000 Mk. Schaumwein, für 40,000 Mk. Flaschenwein und für 47,000 Mk. „Gegenstände des feineren Tafelgenusses.“ Dazu kommt merkwürdiger Weise für 337 Mk. geschälter Reis.

Auch nach Deutsch-Neu-Guinea sind wenig oder gar keine civilisatorisch wirkenden Gegenstände ausgeführt worden, dagegen für 13 000 Mark Flaschenbier und für 21,000 Mk. „Gegenstände des feineren Tafelgenusses.“

Man wird zugestehen müssen, daß diese Handelsverbindungen an sich schon sehr unbedeutend, ihre civilisatorischen Wirkungen aber noch unbedeutender sind. Die Ausfuhr an Büchern, Karten und Musikalien nach Ostafrika beläuft sich auf 29,000 Mk.; die nach Westafrika auf 11,000 Mk. Das steht erheblich hinter den „geistigen“ Genüssen zurück, die dort mit Wein, Bier und Schnaps ermöglicht werden.

Die Colonialschwärmer, d. h. die Leute, welche in Afrika Geschäfte machen, behaupten, das Alles sei erst im Anfang begriffen, werde sich noch entwickeln und Afrika werde dann uns seine Schätze erschließen.

Wenn diese Herren das so genau wissen, dann können sie ja auch die Kosten selber tragen, die jetzt das deutsche Volk tragen muß, um ihnen die Handelsverbindungen zu sichern, die für Deutschland als Ganzes so wenig bedeuten.

Wir haben einen Colonialetat von beinahe zehn Millionen und die Colonien können natürlich die Mittel nicht aufbringen, die ihre Verwaltung erfordert. Kamerun braucht für 1895-96 einen Reichszuschuß von 620,000 Mk., Deutsch-Südwestafrika einen solchen von 1,700,000 Mk. und Deutsch-Ostafrika einen solchen von 3,687,000 Mk.

Mit diesen Ausgaben befestigt man ein Verhältniß, innerhalb dessen sich ein Handel bewegt, dessen

Werth sich auf etwa zehn Millionen beläuft, der also die Summe des Colonialertrags erreicht und der höchstens doppelt so viel an Gesamtwaarenwerth aufweist, als die Reichszuschüsse für die Colonien betragen.

Das ist also die Frucht einer mehr als 10jährigen Colonialpolitik!

Selbstverständlich haben die Händler, welche Afrika mit den oben bezeichneten Schätzen europäischer Civilisation beglücken, das höchste Interesse, im Publikum chimärische Hoffnungen auf die Zukunft dieser Colonien zu erwecken und wach zu halten; der Reichstag ist im Hinblick darauf dann immer so gefällig, die Reichszuschüsse für die Colonien immer wieder zu bewilligen, die als neue Staatshülfe für die Schnaps-, Pulver-, Gewehr- und Glasperlenhändler erscheinen.

Auch die Auswanderung nach den Colonien will nicht in Fluß kommen und doch hat man sich grade in dieser Beziehung so große Illusionen gemacht.

In Togo befanden sich Anfangs 1895 im Ganzen 88 Europäer, darunter 74 Deutsche; in Kamerun waren es zur selben Zeit 228 Europäer, darunter 153 Deutsche; in dem südwestafrikanischen Schutzgebiet waren es 1200 Europäer; die Zahl der Deutschen darunter konnte nicht festgestellt werden. In Deutsch-Ostafrika waren zu Anfang 1894 angezählt 750 Europäer, darunter 500 Deutsche, in Neu-Guinea 235 Europäer mit 83 Deutschen.

Da können uns die Herren Wischmann, Peters und wie die „Afrikaner“ alle heißen mögen, sagen, was sie wollen: Länder, die nach zehnjähriger Colonisirung keine besseren Resultate aufweisen, können niemals gewinnbringend werden.

Wenn man dazu noch in Erwägung zieht, was sonst für Erscheinungen in diesen Colonien zu Tage getreten sind, die Mißhandlungen der Eingeborenen, die Pfandweiber, die Hausclaverei, die Aufstände und deren blutige Unterdrückung, die Selbstthaten des Pein und seiner Genossen — dann kann doch wohl bei Niemandem mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß wir uns mit diesen Colonien eine Last auf den Hals geladen haben, von der wir nur wünschen könnten, daß wir sie schleunigst wieder los würden.

Wir sind von jeher principielle Gegner der Colonialpolitik gewesen, weil wir derartige „Erwerbungen“ schon in Rücksicht auf die Rechte der Völker nicht billigen können. Die modernen Staatsmänner sehen allerdings in den Wilden keine vollbürtigen Menschen. Wir aber

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Amert.

20]

(Nachdruck verboten.)

Der Ehrgeiz Cayrolaz' machte sich nicht unangenehm bemerkbar. Er blieb ein sorgloser, lachender, lustiger Gefährte, dienstwillig bei jeder Gelegenheit, vorausgesetzt, daß es ihm nicht zu viel Mühe machte, immer bereit, die Leute zu unterhalten, weil ihn das nichts kostete.

Als Spasmacher war er von unbestreitbarer Vollkommenheit. Verdier führte ihn als Beispiel an, wenn er beweisen wollte, daß der Mensch nichts sei als ein vervollkommneter Affe. Frau Messant mochte ihn seines cynischen Tones und seiner ewigen Paradoxen wegen nicht leiden.

René lachte wohl über seine Possen, aber er hatte eine viel zu hohe Meinung von der Freundschaft, um ihn seinen Freund zu nennen. Wenn er Verlangen nach einem ernsthaften Gespräch hatte, wenn er sich Jemand anvertrauen wollte oder einen Rath wünschte, war es Verdier allein, an den er sich wandte. René verkehrte nicht lange in der kleinen Colonie der Geschäftigen; es giebt nichts Flüchtigeres als diese Gesellschaften von Exilanten. Derselbe launenhafte Wind, der die vom Stamme gerissenen Blätter zusammenföhrt, fegt sie in einem Augenblick auch wieder auseinander. Cayrolaz langweilte sich. Er fand die Schweiz unan-

nehmlich. Es fehle an Frauen, erklärte er. Er sah in seinen Träumen den Orient mit Oualisten und Juris bevölkert, die bereit waren, ihm Liebesabenteuer und neue, ungekante Genüsse zu bereiten. Verdier träumte davon, dort unter diese zurückgebliebenen Nationen die Saat der Freiheit und der Revolution ausstreuen zu können. Er wurde von der Idee verfolgt, in Konstantinopel, in Kairo oder in Persien, überall wo ihm der Boden günstig schien, Druckereien und Zeitungen zu gründen. Eines Tages waren die Weiden, von denen der eine einem Staat zu vergleichen war, der in Gesellschaft eines wilden Schwanes seine Lustreise macht, auf- und davongeflogen in das Land der Tausend und eine Nacht. Reclus, der, wie alle großen Reisenden, bei der Rückkehr von seinen Fahrten ein trauliches, behagliches Nest vorfinden wollte, baute sich dann ein Haus an den sonnigen Gestaden des Golfes von Clarenz. Sourbet endlich war alt geworden und langweilte sich; mit einem Male war er, einer Giche gleich, die von einer Legion unsichtbarer Würmer ausgehöhlt wird, zusammengebrochen, um sich nicht wieder zu erheben. So fiel René wieder in seine Vereinsamung zurück, die ihm um so schmerzlicher war, als er sich für einige Monate von warmen Sympathien umgeben geföhlt hatte.

Nicht etwa, daß René die Gesellschaft der Eingeborenen verabscheut hätte! Er konnte unter ihnen auch solche, die nach Kopf und Herz zu den Auserwählten zählten. Aber schließlich theilte er ihren Geschmack, ihre Art, die Dinge anzusehen, nicht. Was

sie begeisterte, ließ ihn kalt und so umgekehrt. Er als ein Freund der großen Ideen interessirte sich nicht für den kleinstädtischen Klatsch, für die Kirchthurmsstreitigkeiten. Die Leute waren Feuer und Flamme, sobald es sich um Fragen der localen Politik handelte, in die sich einzumischen er weder ein Recht noch überhaupt Lust hatte. Dagegen waren sie zurückhaltend oder gleichgültig, wenn er versuchte, mit ihnen über die großen religiösen oder philosophischen Fragen zu sprechen. Ein gewisses Etwas, einer dünnen Eisschicht vergleichbar, trat stets dem vollen Ueberströmen der Herzen und jener innigen Seelengemeinschaft entgegen, die die Bedingung und gleichzeitig der Zauber wahrer Freundschaft ist.

In Folge einer jener merkwürdigen Wahlverwandtschaften, die jeder Vorherzage spotten, war die Persönlichkeit, zu der René sich am meisten hingezogen fühlte, der Pastor von la Tour de Peilz. Er war ein braver, alter Mann, der mit seinen lockigen und sanft zugleich blickenden Augen, seinem weißen Haar, das noch sehr dicht und kurz geschritten war, dem stark entwickelten Kinn, dem kräftig gebildeten Munde bezeugte, daß sich in ihm zwei Eigenschaften vereint fanden, die sich so oft gegenseitig ausschließen: Energie und Güte. Er beschränkte sich nicht darauf, das Evangelium nur zu predigen: er setzte es in die That um. Er hatte sich vor seinem Gewissen und den Armen nicht genug gethan, wenn er von der Kanzel herab ein paar alte Worte an sie gerichtet hatte, auch nicht, wenn er ihnen die Axt der Weichen in das Haus trug. Er war

denken darüber anders. Wir sind aber auch außerdem der Meinung, ein Volk dürfe niemals das Mittel zur wirtschaftlichen Entwicklung in Colonien suchen, sondern müsse die Stellung in der eigenen Kraft finden. Wenn diese Colonien aber vollzählig ein lohnproduzierendes und abgabeproduzierendes Volk sind, dann leben wir am allerwenigsten ein, zu welchen Zwecken wir uns mit denselben begeben sollten.

Wenn man diese Colonien aufgeben würde, so können höchstens einige chovinistische Schreibhölzer und einige Händler und Negerausbeuter sich darüber brünnen. Die Masse der Steuerzahler würde keine Sehnsucht nach Cassinien und Kamerun haben.

Politische Rundschau.

— Neue Steuern in Sicht. Der Versuch des Staatssekretärs Grafen Posadowsky bei den 'Uddeutschen Finanzministern erinnert daran, daß dem Reichstage in der nächsten Session die Reichssteuerreform in dritter Auflage bevorsteht. Der Grundgedanke der sog. Reform: Scheidung der Reichsfinanzen von den Finanzen der Einzelstaaten durch Herstellung eines festen Verhältnisses zwischen den Matricularkontingen und den Ueberweisungen des Reiches an die Einzelstaaten und Verweigerung aller neuen Reichsausgaben auf neue Reichssteuern, wird jedenfalls beibehalten werden. Fraglich kann nur sein, welche neue Reichssteuern zur Erfüllung dieses Programms vorgeschlagen werden. Die Unfertigkeit der Tabakfabriksteuer hat Graf Posadowsky proclamiert, als sie von dem Reichstage zu den Toten gelegt wurde; sie kehrt aber wahrscheinlich wieder; abzuwarten bleibt nur, in welcher Gestalt und in welchem Umfange die höheren Einnahmen aus dem Lotal erzielt werden sollen.

— Recht mutig haben sich die Mitglieder des pommerischen Predigervereins in Sachen des Pastor Rod verhalten. In seiner jüngsten Jahres-Versammlung beschloß derselbe folgende Resolution:

„Der Pfarrverein glaubte in dem Verfahren des Herrn von Thadden (des Patrons) und seiner Parteigenossen gegen Pastor Rod den Versuch erblicken zu müssen, dem Pastor das Recht zu beschränken, daß er ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit die Wahrheit nach allen Seiten hin zu vertreten habe. Der Vorstand des Pfarrvereins hat schon mit dem Vorstand des conservativen Vereins in Pommern Verhandlungen geführt, die indessen noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Mit seinem Vorgehen erklärt sich der Verein, ohne das Auftreten des Pastors Rod in jeder Beziehung billigen zu wollen, einverstanden und beauftragt den Vorstand, dem Amtsbüro für die Mannhaftigkeit seines Auftretens seine Zustimmung und dadurch Trost für die erlittenen Anfeindungen auszusprechen.“

Was wird den Geistlichen nach dieser offenen Auflehnung gegen die Herren Großgrundbesitzer geschehen?

— Bundesrätliche Socialpolitik. Der Bundesrath hat, der „Berl. Corresp.“ zufolge, genehmigt, daß Arbeiterinnen über 16 Jahre in Meiereien und Molkereien, sowie in den diesen gleichgestellten Sterilisationsanstalten vom 15. März bis 15. October in der Nachtzeit von 6 Uhr 30 Min. Abends bis 5 Uhr 30 Min. Morgens und am Sonntabend, sowie an Vorabenden der Festtage noch 5 Uhr 30 Minuten

Nachmittags beschäftigt werden dürfen, jedoch nur insoweit, als es sich um Arbeiten handelt, deren Vornahme an den betreffenden Tagen nicht untersagt ist.

Während nämlich, so schreibt die „Berl. Corresp.“ die meisten Meiereien (Molkereien) als landwirtschaftliche Betriebe oder wegen ihres geringen Umfanges oder mangelt regelmäßiger Verwendung elementarer Arbeitskräfte den Vorschriften der §§ 135 ff. der Gewerbeordnung unterliegen, wurden in den als Fabriken geltenden Milchverarbeitungsanstalten Arbeiterinnen in den Eingangs erwähnten Zeiten nicht beschäftigt werden. Die gewerblichen Meiereien sind indessen in gleicher Weise wie die landwirtschaftlichen hinsichtlich der Betriebszeiten von der Gewerbeordnung abhängig und es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß — namentlich in der warmen Jahreszeit — der Betrieb früh begonnen oder spät Abends fortgesetzt werden muß. Die Anschaffung von Kühlvorrichtungen, welche diese Arbeiten auch am Tage ermöglichen würden, ist in den kleineren Betrieben wegen der Kostspieligkeit größtentheils ausgeschlossen. Zudem besteht die Tätigkeit der Arbeiterinnen hauptsächlich in der Annahme der angelieferten Milch, ihrem Transport nach Gefäßen und Apparaten, der Bedienung der Separatoren und Centrifugen, der Verarbeitung der entrahmten Milch zu Käse und der Reinigung der Apparate und Räume. liegt schon nach der Art der Arbeit kein Bedenken gegen die Beschäftigung der Arbeiterinnen in den genannten Zeiten vor, so kommt ferner in Betracht, daß der Erfolg der weiblichen durch männliche Arbeitskräfte häufig und zwar besonders bei den in ländlichen Bezirken betriebenen Meiereien wegen des Arbeitermangels, auf Schwierigkeiten stößt.

Ist irgend eine Arbeiterschutzbestimmung den Unternehmern hinderlich, gleich ist der Bundesrath bereit, von seiner Befugniß Gebrauch zu machen und den Wünschen der Unternehmer Rechnung zu tragen. — Anders verhält sich der Bundesrath den Interessen der Arbeiter gegenüber. Die §§ 120a bis 120e geben dem Bundesrath das Recht, Verordnungen zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter zu erlassen. Hier ist der Bundesrath vorsichtig. Wohl wird die Arbeitszeit über das gesetzlich zulässige Maß ausgedehnt, wenn die Unternehmer es verlangen; aber wenn die Arbeiter die Einschränkung der Arbeitszeit verlangen, dann werden erst umfangreiche Ermittlungen angeheißt, und wenn diese Ermittlungen ergeben, wie das beim Bäcker- und Gastwirthsgewerbe geschehen ist, daß thatsächlich die Gesundheit der Arbeiter in hohem Grade durch übermäßig lange Arbeitszeit geschädigt wird, dann geschieht auch noch nichts, weil die Unternehmer sich gegen die Schutzbestimmungen sträuben.

Ferner hat der Bundesrath das Recht, die Schutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b ganz oder theilweise auf die Hausarbeit auszudehnen, in welcher nicht zur Familie gehörige Personen beschäftigt werden. Auch von dieser Befugniß hat der Bundesrath bisher keinen Gebrauch gemacht. Werthvoller als die Gesundheit des Arbeiters scheint dem Bundesrath der Geldbeutel des Unternehmers zu sein.

— Zu dem Köstlichen Brief an seine Wähler im ersten anhaltischen Wahlkreis schreibt die „Nationale Correspondenz“:

„Die Nachricht, daß Herr Köstlich sein Reichstagsmandat für Dessau-Zerbst „niedergelegt“ habe, scheint sich nicht zu bestätigen. Bisher ist wenigstens an die amtlich zuwärtige Stelle, an den Reichstag selbst, eine Rücktritts-erklärung seitens des Herrn Köstlich nicht ergangen. Wie es scheint, hat der Brief an die Wähler von Dessau-Zerbst

Pastor zu dem jungen Manne. „Brüderlichkeit ist nur die Bezeichnung der Liebe für die christliche Liebe.“

„Sie sind Socialist, ohne es zu wollen,“ entgegnete ihm René. „Christus war auch bis zu einem gewissen Grade Socialist, und Sie gehören ganz und gar nicht zu denen, die sich Christen nennen, die Christus aber freuziger würden, wenn er heute auf die Erde zurückkehrte.“

Seitdem waren der Greis und der junge Mann stillschweigend übereingekommen, alles das bei Seite zu lassen, was sie trennte, um sich an das zu halten, was sie mit einander verband. Und oft gingen die Beiden zum großen Aerger der Frommen, die es nicht begreifen konnten, daß der Herr Pastor Borel mit einem Ungläubigen verkehrte, stundenlang zusammen spazieren und unterhielten sich von tausend Dingen, vor Allem von den Mitteln, wie eine Gesellschaft heranzuführen sei, in der die Menschen nicht mehr in Mächtige und Geringe von einander getrennt sein würden.

Aber es gab auch für René der Gedanke des Seifensamstages mit einem so bedeutend angelegten und hochgebildeten Manne war, so genährte ihn der Alltagsunterchied doch nicht, in ihm den Freund seines Ideals zu finden, vor dem er frei und offen denken, träumen und kagen konnte. Eine Menge von Gedanken, Wünschen, Kummerstücken, die ihn verzehrten, verschloß er in seinem Innern. Wie seufzte er da erleichtert auf, als die Ferien kamen und er endlich aus dem engen Kreise, in dem er erstickt zu müssen glaubte, hinaus kam. Sein Vater Lucien, der Ingenieur ge-

worden war, kam zwei Mal und verbrachte seine Ferien- und Freiheitszeit mit ihm. Er hatte weder dieselben Ansichten, noch denselben Charakter wie René, aber er brachte ihm einen Hauch der heimathlichen Luft mit, und das genügte.

Das Rätsel auf dem Rücken, den Stock in der Hand, so machten sie miteinander wundervolle Reisen durch das Gebirgsland mit seinen beständigen Contrasten. Sie ließen sich dabei zuweilen vom Zufall leiten. An einem Tage kletterten sie auf Pfaden aufwärts, die sonst nur von den Ziegen erklimmen werden, am nächsten Tage schaukelten sie sich auf dem grünen oder blauen Spiegel eines Sees, der ihnen bei jeder Biegung seiner Ufer eine neue überraschend schöne Landschaft bot. Am Morgen speisten sie wie Zigeuner in einer einsamen Waldlichtung ein Stück geräucherter Fleisch und dazu in der Asche gebadene Kartoffeln. Am Abend wieder genossen sie auserlesene Gerichte mit hochtönenden Namen an der Tafel eines vornehmen Hotels bei den Klängen der Musik, in Gesellschaft einer bunten Menge, die direct vom Thurmbau in Babel zu kommen schien. In wenigen Stunden schritten sie über ein Schneefeld dahin, auf dem sie trotz der Mittagssonne froren, um zu Lunen Seen zu gelangen, in denen sie ihren er- müdeten Körper badeten. Wiesen voll Blumen und Beben verließen sie, um zu schlafen, vom Sturm um- tosten Berggipfeln von tragischer Einsamkeit, auf denen die Natur völlig erschaffen schien, emporzustiegen.

— Ein Loblied auf die socialreformatorische Thatsache der preussischen Regierung sängen sie stöhnend „Berl. B. N.“ Sie schrieben:

„Als im Etat für das Jahr 1891/92 der Plan für die Reorganisation der preussischen Fabrikaufsicht aufgestellt und die ersten Geldmittel für den Beginn der Reorganisation gefordert wurden, wurde auch eine Uebersicht über die voraussichtliche Entwicklung der letzteren und deren Abschluß, der nach einem Zeitraum von vier Jahren in Aussicht genommen wurde, gegeben. Nach dieser Uebersicht sollten am Ende des vierten Jahres, also Ende März 1895, in der preussischen Fabrikaufsicht 26 Regierungsgewerbe-Verwalter, 97 Gewerbe-Inspectorate und 40 Assistenten, insgesamt ein Personal von 163 Köpfen thätig sein. Es liegt jetzt eine Uebersicht des preussischen Fabrikaufsichtspersonals nach dem Stande vom 1. Juni d. J. vor. Danach gab es 28 Gewerbe- und Regierungsräthe, 5 gewerbetechnische Hilfsarbeiter, welche zugleich als Vertreter der Gewerbe-Verwalter fungiren, 87 Gewerbe-Inspectorate und 56 Assistenten, zusammen 174 Köpfe. Man ersieht daraus, daß es sich in der Zwischenzeit seit der Ausarbeitung des Reorganisationsplanes als nothwendig herausgestellt hat, eine neue Kategorie von Beamten in der Fabrikaufsicht zu schaffen, welche in industriereichen Bezirken zur Vertretung des Gewerbe-Raths bestimmt sind. Es finden sich gewerbetechnische Hilfsarbeiter in den Bezirken Oppeln, Arnberg und Trier je einer, im Bezirke Düsseldorf zwei. Von den Gewerbe-Inspectoraten hat man bisher weniger gebraucht, als ursprünglich angenommen war, dagegen hat sich die Zahl der Assistenten nicht unwesentlich über die in Aussicht genommene Zahl erhöht. Jedenfalls zeigt der Umstand, daß schon am 1. Juni d. J. die für den 1. April in Aussicht genommene Anzahl von Fabrikaufsichtsbeamten um 11 überschritten ist, daß die Entwicklung auf diesem Gebiete keinen Augenblick stillsteht.“

Gewiß ist, daß das Institut der Gewerbeinspection in Preußen nicht mehr so vernachlässigt wird, wie früher. Aber diese offenbar von der Regierung ausgehenden Nachrichten sind denn doch sehr tendenziös gefärbt. Man hat nicht nur die Zahl der Inspectorate vermehrt, sondern diesem Institut auch eine Arbeit überwiesen, die mit der Fabrikaufsicht nichts zu thun hat. Seit einigen Jahren hat man diesen Beamten die Kesselrevision übertragen. Nun giebt aber das officiöse Blatt keinen Aufschluß darüber, wie lange Zeit die Beamten durch diesen Nebenberuf in Anspruch genommen und wie oft sie durch die Kesselrevisionen an der Ausübung der Fabrikaufsicht gehindert sind.

— Herr v. Gerlach, der in Koburg-Köslin durchgefallene Reichstags-Candidat, theilt der „Frei. Stg.“ mit, daß er nicht als „Reichstagsabgeordneter“, sondern als Mitglied des preussischen Herrenhauses an der Canalketer theilgenommen hat. Die Schuld an dem irrigen Gerücht liegt an der officiellen Liste des Bremer Lloyd, die Herrn v. G. als „M. d. R.“ bezeichnete.

Aus Oesterreich berichtet man über den Wahlkampf bei den Wahlen zum Wiener Gemeinderath: Entsprechend dem Charakter unseres Wahlsystems ist

ihre Berater, ihr Freund, ihr Bruder. Er besah eine unendliche Geduld, wenn es sich darum handelte, ihre Klagen anzuhören, eine unerschöpfbare Fähigkeit, wenn er sie gegen eine Ungerechtigkeit verteidigen mußte. Dine irgend eine andere Macht, als die seiner sittlichen Autorität, hatte er den Sohn einer vornehmen Familie dahin gebracht, eine von ihm verführte junge Arbeiterin zu heirathen. Ein anderes Mal hatte er einer Wittwe welche die Erben des Verbliebenen auf legalem Wege völlig ausgeplündert hatten, die Mittel zu einem ehrsüchtigen Leben verschafft. Die Großen des Landes hatten ihm gegenüber etwas von jener Furcht, die stets in Gehorsam übergeht; die Armen und Geringeren beteten ihn an. Er hatte aber nicht nur ein warmes Herz, er besaß auch fröhliche Laune. Er hatte es gern, wenn lustig gelacht oder irgend Jemand eine boshafte Antwort zu Theil wurde; er erzählte auch gern Anekdoten. Bei alledem war er tolerant gegen Diejenigen, welche nicht seines Glaubens waren, vorausgesetzt, daß er sie als ehrhaft und edel von Gesinnung erkannte hatte.

René und er waren sich zuerst in der Liebe zu den Armen und Entzehrten begegnet, und wenn auch der Eine aus einer geistlichen Quelle hergeleitet, was der Andere aus dem leidenschaftlichen Gefühl der menschlichen Solidarität schöpfte, so waren sie sich doch auf dem Boden einer gemeinsamen Liebe schnell nahe gekommen.

„Sie sind Christ, ohne es zu wissen,“ sagte der

die von den Kunden der Nachbarschaft aufgetrieben wurden... Und bei dem die zahlreichen Kunden die Kollwitz aus...

Ein merkwürdiger Wagen. Dr. Goudin berichtet, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ mitteilt, über einen unerhörten Fall aus seiner Praxis...

selbe zeigte alle Maximaltemperaturen... Während der ganzen Zeit der Krankheit des Thrombosen...

So viel auch die Verkaufs-Automaten angeordnet werden und so viel auch gegen deren Willkürabrechnung...

...mittel gegen Hitze! Bummelnd jog ich durch die Straßen... Da traf ich in Schweiz gebadet, Meinen Scat-Collegen Fröhe...

Musik-Instrumente. Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt S. Cohn...

Der schlechten Zeit angemessen kauft man nirgends billiger und reeller Regulatoren, Wanduhren, alle Arten Taschuhren, sowie Gold- und Silberwaaren...

Wein Prinzip großer Umsatz, kleiner Nutzen nur bei P. Thiel, Messergasse 12, dicht a. d. Schmiedestr.

Lillich's Etablissement. Neues Sommer-Theater. Direktion: F. Witte-Wild. Mittwoch: „Der Bagabund“...

Victoria-Theater. (Simmerauer-Garten). Budapest Possen-Theater. Anfang des Concerts 7 Uhr...

„Harmonie“, Sommer-Theater, Nicolaistraße 27. Täglich: Große Künstler-Vorstellung...

Arbeiter wählt Eure Werk- und Festtags-Kleider nur bei G. Knauerhase, Neumarkt 45...

Trauerhüte in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen am Platz 3971 R. Grünzweig, Friedrich-Wilhelmstr. 2b

Rawitsch. Das größte reine Roggenbrot, sowie alle anderen Backwaaren empfiehlt Paul Berner, Backereimeister, Bahnhofstrasse No. 83.

Blotkreide Knalle. Billigste Original-Kreide-Fabrik. HEBE

Ortskrankenkasse für Glacéhandschuhmacher zu Breslau. Montag, d. 29. Juli, Abds. 7 Uhr bei Herrn Friedrich, Mauritiusplatz: Außerordentliche Generalversammlung...

Herrn- u. Knaben-Garderobe aller Art mit nebenstehender Control-Mark. Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält...

Zeitgemäss. Noch lebt mein alter Schuster ja, Zum Treitel geh' ich hin, hurra! Im allerschnellsten Tempo stürz' ich nach Neuschestrasse 46. Gar mancher hat mit Behemung, Gemacht der Firma Concurrenz...

Mittel gegen Hitze! Bummelnd jog ich durch die Straßen... Habenlock's in allen Farben und Größen von 7 Mk. an, Herren-Wasch-Anzüge herrliche Muster und Farben...

Eine Wohlthat für die heiße Jahreszeit sind meine Beige- u. Leinen-Anzüge, welche sich durch leichtes Tragen und elegantes Aussehen als unentbehrlich erweisen...

Leinwand- und Leinen-Jaquetts in den schönsten Mustern, von Mk. 1.50 an. Raschechte Schulanzüge in grau und mode, unterwürflig, schon von Mk. 3.00 an.

Stoffanzüge in Cheviot, Kammgarn und Zwirn, 1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleganteste Ausführung, von Mk. 15.00 an.

Einer besonderen Beachtung empfehle meine Pelereien-Mäntel, welche sich durch den anerkannt vorzüglichen Sitz einer besonderen Beliebtheit erfreuen.

Entzückt sind alle Herren von den bei mir in feinsten Ausführung nach Maß gearbeiteten Kleidern.

Anzüge, feinsten Geschmack, nach Maß, von Mk. 30 an. Ueberzieher, gediegenste Gewebe, nach Maß, von Mk. 25 an.

Englische Hose, elegant und praktisch, nach Maß von Mk. 8 an. Spezialität: Bauchgarderobe. Die feinsten Stoffe werden auf jedem Maß mit deutscher Präzision verfertigt.

S. Hartig, BRESLAU, 84, 1. St., Marktstr. 84, 1. St., Eingang Eck Schmiedestr.

Soziale Uebersicht.

Das Reichs-Versicherungsgesetz hat unter dem 10. Juni 1895 an die Werkhände der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften...

Im Jahre 1894 sind von den land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften für 12,807 Unfälle Entschädigungen festgestellt worden; von diesen Unfällen hatten 2297 den Tod, 821 eine dauernd völlige, 13,922 eine dauernd nicht völlige und 13,707 eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge.

lung von Betriebsunfällen zu erhaltenen Unfallversicherungsbeiträgen... Auch nach dem unter Umständen einer Organisationsform in dem Entwurf aufgestellten Bestimmungen durch weitere...

Gerichtliches.

Als Brandwein-Verkaufsschwindler ist der Rittersgutsbesitzer Hirschberg auf Lobder von der Strafkammer zu Stolp in Pommern zu 2 Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

Sehr glücklich weggekommen ist der Gemeinde-Vorsteher Westendarp (Dissen), der einen zur Gegenpartei gehörenden Kaufmann, welcher Unterschriften für einen Wahlauftrag sammelte...

Die „Werthsucher“. Aus Wien berichtet unser dortiges Parteiorgan: Die Arbeitslosigkeit leert zwar den Magen, aber dafür nährt sie die Phantasie.

Tag der merkwürdigen Arbeitslosigkeit... Werthsucher... Die drei „Werthsucher“ schreien kein Hindernis, denn für sie birgt der Unrath das — tägliche Brot, Knochen, Knöpfe, Scherben, Hühnerhälften, was sich eben findet...

„Ich war eh' froh, daß ich einmal ein besseres Stück gefunden habe; im Winter ist das Geschäft eh' so schlecht gegangen, die Güter waren eingefroren, und wir hab'n net in' Canal können.“ — Richter: Sie betreiben also das Suchen von Gegenständen im Canal gewerbsmäßig?

Episoden aus dem Leben eines französischen Spießels.

Dem Englischen nachgezählt von Hans Kurt.

(Schluß.) II.

Die Revolution war vorüber. Der 10. December war gekommen und vergangen und Napoleon der Kleine zierte den Thron des großen Bonaparte.

Zu den Verbannten gehörten Caussidière und Bocquet. Sie hatten Zuflucht gefunden in demselben Verbanntenasyl, welches der Decembermann selbst bereits beherbergt hatte.

In diesem Hause stellten sich, auf die Empfehlung eines ebenfalls verbannten Landstammes, in einer kalten stürmischen Novemberrnacht Unterkunft suchend, jene zwei Mitglieder des geheimen Gerichtes ein, welches über Delahobde getagt hatte.

Nach Kennung ihrer Namen wurden sie ohne Zögern aufgenommen und von einem schmutzigen, schlumpigen Mädchen in das erste Stockwerk geführt.

prunkend in halb englischer, halb Pariser Weise möblirtes Zimmer.

Anwesend daselbst waren zwei Männer und eine Frau, augenscheinlich Verwandte. Einer der Männer, ersichtlich ein Invalide, lag auf einem Sopha; der andere, ein kräftiger, von Gesundheit frogender Mann, schritt im Zimmer hin und her.

Auf einem Tische inmitten des Zimmers befanden sich zwei Pistolen und vier mit verschiedenfarbigen Flüssigkeiten gefüllte Weingläser.

„Guten Abend, meine Herren!“ sagte der Mann auf dem Sopha mit schwacher, klagender Stimme. „Nein, nein, Sie sind willkommen und brauchen sich durchaus nicht so unbehaglich zu fühlen.“

Ihnen bald Alles erklärt werden. Gabrielle, bitte zwei Sessel.“

Ohne ein Wort zu erwidern, brachte die Dame zwei Sessel und setzte sie hinter die erschrocken Werthsucher, die sich auch ohne Weiteres darin nieder ließen.

„Was bedeutet das Alles?“ rief Caussidière. „Ist das eine Bewillkommung Verbannter? Wir sind hierher empfohlen.“

„Ganz recht“ verlegte der Mann auf dem Sopha; „ganz recht. Behalten Sie nur ruhig Platz und hören Sie zu; es soll Ihnen, wie schon gesagt, Aufklärung werden.“

„Wie Sie wissen werden, schluckte er nicht Ihren ganzen Trank, und wie Sie sehen, tödtete dieser nicht. Ja, meine Herren, es mag Sie überraschen und selbst vielleicht außer Fassung bringen, aber ich bin jener Delahobde — nicht todt, sondern grade noch lebendig genug, um Sie heute Abend hier zu bewillkommen.“

Locales.

Breslau, den 17. Juli 1906.

Eine große Volksversammlung

Am Sonntag, den 21. Juli, Vormittags 11 Uhr im großen Saale des Clubbiment „Deutscher Kronprinz“, Kurze Gasse 80.51, statt, in welcher Genosse Friedrich Runert aus Berlin referieren wird.

Parteilosen und Genossinnen! Sorgt dafür, daß die Versammlung recht zahlreich besucht ist.

* Gewerkschafts-Cartell. Heute Abend 8 Uhr findet im Local „Zum Merkur“, Ecke Schuhbrücke und Universitätsplatz, eine Mitglieder-Versammlung des Gewerkschafts-Cartells statt; angesichts der überaus wichtigen Tagesordnung ist es unbedingt nötig, daß die Delegierten in der Versammlung erscheinen.

d. Prof. Proceß. In dem Feuilleton-Artikel vom 25. Mai d. J. „Breslauer Spaziergänge“ schildert der Verfasser in humoristisch-satyrischer Weise das Verhalten unserer Polizeibehörde anlässlich der letzten Waisfeier und bei den Versammlungen des socialdemokratischen Vereins in dem Vereinslocale zu den „drei Tauben“ auf dem Neumarkt. Zur Waisfeier hatten die Festleiter das Festprogramm der Polizei zur Genehmigung eingereicht, in der sicheren Voraussetzung, daß sie an dem Programm nichts werde auszusetzen haben; doch hatte das Festcomitee sich getäuscht, denn die Polizei strich zwei Lieder „Es dämmert im Osten“ und das Lied von der „Frischen Luft“. Ueber diese Streichung, wie über das Verbot der Polizei, bei den Versammlungen in den „drei Tauben“ die Fenster nicht zu öffnen, hatte der Verfasser jenes Feuilletons seinen beständigen Spott ausgegossen und dabei ein Gedicht des schwäbischen Dichters und Demokraten Ludwig Blau, mit dem Refrain „Es lebe hoch die Polizei, die liebe Polizei!“ zum Abdruck gebracht. Der Herr Polizei-Präsident fühlte sich hierüber beleidigt, stellte Strafantrag und die Staatsanwaltschaft erhob auch, den Fall als im öffentlichen Interesse liegend erachtend, Anklage gegen den verantwortlichen Redacteur Emil Reukirch, der sich gestern Nachmittag vor der I. Strafkammer des Landgerichts zu verantworten hatte. Den Vorsitz führte Landgerichts-Director Lindenberg und die Anklage vertrat Staatsanwalt von Kolbenach. Die Staatsanwaltschaft erblickt in dem incriminirten Artikel zwei Beleidigungen, einmal bei der Fenster-Geschichte und das andere Mal bei der Besprechung der von der Polizei angeordneten Streichung der Festlieder. Besonders hielt die Staatsanwaltschaft den Hinweis auf die „frische Luft“ für bedenklich; die Autorität der Behörde werde durch solche Darstellungen untergraben und darum rechtfertige sich eine Gefängnisstrafe von einem Monat, die er beantragte.

meine Frau und dieser Herr ist ihr Bruder. Wir Drei gemeinsam haben Ihnen diese kleine Ueberraschung veranstaltet.

„Mein Schwager verschaffte Ihnen die Empfehlungen auf Grund deren Sie hier erschienen sind. Wie Sie bemerken, sind hier alle Vorbereitungen getroffen zu einer Bewirthung ähnlich derjenigen, die Sie mit im Anzimmers des Herrn Albert im Luxemburg haben zu Theil werden lassen. Ich stehe Sie um Gnade an, jedoch Sie ließen mir nur die Wahl zwischen der Pistole und dem Giftbecher. Wohlun, vor derselben Wahl stehen Sie jetzt.

„Alles Fischen und Buten nützt Ihnen nichts. Hier giebt es nicht mehr Gnade als im Luxemburg. Sie erinnern sich, was ich damals war — ein des Wohlbehagens seiner Kräfte sich erfreuender Mann. Heute sehen Sie mich in einer Verfassung, die die Wirkung Ihres Giftes ist — die verdammte Anne eines Karmes, an Leib und Seele gebrochen und für den Rest meines Tage, die Sie zu solch elenden machten, auf Bett und Sopha gefesselt.

„Doch will ich mich großmüthiger erweisen gegen Sie, als Sie es thäten gegen mich. Ich bewillige Ihnen größere Wahl. Hier liegen Pistolen — jedoch noch nicht entladen, oder mein Schwager schießt Sie nieder. Er hat zwei Kugeln für einen jeden von Euch und wird Euch nicht verschießen. — Die Polizei? Oh, die hört uns nicht, denn unsere Rede wird beschiedigt, ehe sie erheben kann.

Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Uebach, plaidirte dagegen für völlige Freisprechung, indem er ausführte, daß dem Angeklagten der Nachweis, daß er das Polizei-Verbot mit Absicht habe beledigen wollen, nicht geführt werden könne; es sei dem Anklagten nur darauf angekommen, die Uebelstände in das rechte Licht zu stellen, nicht aber den Polizei-Präsidenten zu beleidigen, der Rahmen der erlaubten Kritik sei durchaus nicht überschritten. Der Gerichtshof stellt sich in allen Stücken auf den Standpunkt des Vertheidigers und erkannte auf kostenlose Freisprechung des Angeklagten.

* In dem Proceß gegen den Genossen Schütz, Verleger der „Volksmacht“, der wegen Verbreitung des Volkskalenders für 1895, „Schlesischer Landbote“ auf Grund der Paragraphen 180 und 181 (Aufreizung zum Klassenhaß) angeklagt war, hat der Staatsanwalt die gegen das freisprechende Urtheil des Landgerichts eingelegte Revision zurückgezogen.

* Die Volksschulzustände in Schlesien sind zum Theil mehr wie jämmerlich. Die „Preuss. Lehrerzeitung“ brachte vor einiger Zeit einen genauen Nachweis, daß in Oberschlesien noch über 700 Lehrer an den katholischen Schulen angestellt werden müßten, wenn jede Klasse ihren eigenen Lehrer erhalten sollte. Wie nun das genannte Blatt hervorhebt, finden wir auch in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz eine sehr große Anzahl von Schulen, wo ein Lehrer zwei Klassen oder zwei Lehrer drei Klassen verwalten müssen. Die günstigen Verhältnisse des Bezirkes Breslau-Stadt, wo keine Lehrkraft fehlt, wird von keinem anderen Kreisinspectionsbezirke erreicht. — Der Regierungsbezirk Liegnitz zählt in 15 Kreisinspectionsbezirken in Summa an den öffentlichen katholischen Volksschulen 23,927 Kinder, die in 596 Klassen von 417 Lehrern unterrichtet werden. Im Durchschnitt entfallen auf eine Lehrkraft 56 Kinder; der Procentfuß pro Klasse beträgt aber nur 40,15. Im Regierungsbezirk Liegnitz finden wir aber eine bedeutende Anzahl von Schulen, die nur 10, 11, 12, 13 u. Schüler aufzuweisen haben. Die schwächste Schule befindet sich zu Kunzendorf, Kreis Groß-Glogau. Sie zählt nur 5 Schulkinder. Sollte aber hier jede Klasse ihren eigenen Lehrer erhalten, so beträgt die Zahl der fehlenden Lehrkräfte noch immer 179. — Die vorstehenden Angaben zeigen recht deutlich, daß es mit den so vielgerühmten Fortschritten Preußens auf dem Gebiete des Schulwesens nicht weit her ist.

* Bei Schwindelbauten tritt dem Arbeiter gegenüber nicht selten Jemand als Unternehmer auf, dessen Zahlungsunfähigkeit dem Arbeiter erst später bekannt wird, „hinter dem“ aber ein Geldmann steht. Der Arbeiter ist dann berechtigt, auch diesen Geldmann, und zwar als eigentlichen Arbeitgeber, zu verklagen. Denn Unternehmer ist der, für dessen Rechnung der Gewerbebetrieb ausgeführt wird, d. h. derjenige, der die Arbeitsleistung sich thatsächlich aneignet, dem die Arbeitsleistung zum Vortheil gereicht. In ähnlicher Weise hat ständig das Reichsversicherungsamt den Absatz 2 des § 9 des Unfallversicherungsgesetzes ausgelegt; auch das Berliner Gewerbegericht hat

„Die Gläser hier enthalten vier Arten Gifte. Das erste rechts Strichnium; trinken Sie das, so erleiden Sie einen schmerzvollen Tod unter Krümmungen und Verzerrungen. Im Glase daneben ist Blausäure; sie wirkt zwar nicht schmerzlos, aber schneller. Dann haben Sie Morphium; Sie sterben danach vielleicht angenehmer, als Sie es verdienen. Das letzte Glas enthält Belladonna, die Ihnen ebenfalls ein angenehmes Ende bereitet und Ihnen außerdem die Gewähr bietet, daß Ihre Augen im Tode einen schöneren Ausdruck annehmen, als sie ihn, wie ich bemerken muß, im Leben aufweisen.

„Nun nun, meine Herren, wählen Sie, wenn es beliebt. Anderenfalls müßte ich meinen Schwager bitten, für Sie die Wahl zu treffen. Ich bewillige noch drei Minuten.“

Die kleine schwebende französische Uhr zwischen zwei Statuetten auf dem Laminirten tinte während der unheimlichen Stille, die nun folgte, Schwebel auf Schwebel ab. Beim Ablauf der zweiten Minute trat der von Delahorde als Schwager bezeichnete Mann beiden näher, und als Conjurirter und Docquet ihre bleichen Gesichter diesen zusehnten, sahen sie in nächster Nähe dessen koppelartige Büchsen auf sich gerichtet.

„Ein Schrei und ich schieße.“ sagte dieser in gedämpfter aber erbarungsloser Stimme. „Nur noch eine Minute. Entweder Gift oder Blei. Wahl!“

Zwei halb unterdrückte unartikulirte Schreie, dann sprangen sich zwei Hände nach den beiden zuletzt genannten Gläsern aus. Langsam führten sie mit diesen

an zwei Paar todbleiche trockene Lippen zurück und als die letzten Secunden der dritten Minute verstrichen waren, gossen Beide den tödtlichen Inhalt ihrer Gläser beherzt durch die Röhren. Die Gläser entleerten darauf den Händen, und am folgenden Morgen fand man zwei französische Verbannte, bekannt als flüchtige verfolgte Revolutionäre, todt in ihren Betten.

* Verkehrsnotiz. Die königliche Eisenbahn-Direktion Breslau stellt bekannt, daß am 11. (Absicht vom 16. Juli ab täglich in 6-ochwöchig fall.

* Das Wasser der Oder ist in Folge der letzten Gewitterregen in Katibor eine Kleinigkeit gewachsen. Von einer Aufbesserung aber des Wasserstandes kann man im Allgemeinen nicht sprechen.

* Geiperrt. Während der Canalisationsarbeiten in der Schweidnitzerstraße wird der Droschken-Halteplatz auf dem südlichen Theile des Ringes an der Staupskule vom 15. d. Mis. ab für die Dauer von drei Wochen gesperrt. Während dieser Zeit haben die Droschken anderweitig auf den genehmigten Droschken-Halteplätzen Ausstellung zu nehmen.

* Sommertheater bei Lieblich. Die durch die Indisposition des Herrn Sturm verschobene Wiederholung der Zöllerschen Operette „Der Bagabund“ erfolgt heute Mittwoch und wird gleichzeitig die letzte Aufführung der in lobdientreichen Operette bilden. Für Sonnabend ist eine Neueinstudierung „Die sieben Schwaben“ von Millöder geplant, die zum Benefiz für Herrn Karl Ropp in Scene gehen soll.

* Budapest Theater. Heute geht Donat Herrnsfelds Ausstattungsgeselle „Oppenheim in der Zuglochhöhle“ zum 9. Male in Scene. Die große Gesangsposse „In der Waschanstalt“, welche ursprünglich zweiactig bearbeitet war, hat Herr Donat Herrnsfeld in einen Act zusammengezogen und dabei auch nicht unwesentliche Neuerungen geschaffen. Es ist dadurch dieses Stück noch bedeutend wirkungsvoller gestaltet worden. In dieser neuen Form geht das Stück heut zum ersten Mal über die Bretter.

* Ein Betrüger. Vor einigen Tagen suchte ein junger Kaufmann durch eine Zeitungsanzeige eine Stellung und suchte dabei 30 Mark demjenigen als Belohnung zu, der ihm eine passende Stellung verschaffte. Daraufhin meldete sich der frühere Post-assistent und spätere Bauausseher Fritz Keller und eröffnete dem Stellungsuchenden, daß er ihm bei der neu zu gründenden elektrischen Bahn in Leipzig Stellung verschaffen werde, da er hierzu bevollmächtigt sei; jedoch müsse sogleich eine Caution von 200 Mark gestellt werden. Der Kaufmann kündigte dem Bevollmächtigten ohne weiteres 200 Mark in einem sicheren Werthpapiere ein, welches aber außer Cours gesetzt war. Keller, der dem Kaufmann das Geld lediglich zu dem Zwecke entlockt hatte, um sich neue Garderobe anzuschaffen, erfuhr erst bei der versuchten Veräußerung des Werthpapiers, daß es außer Cours gesetzt sei. Entrüthet eilte er zu dem Kaufmann und verlangte, daß das Papier sofort wieder in Cours gesetzt werden solle. Der Kaufmann gab anscheinend dem Verlangen nach, wandte sich aber an die Criminal-polizei, und diese nahm bald darauf den Betrüger fest. Etwa in ähnlicher Weise von Keller Geschädigte mögen sich im Polizeipräsidium melden.

* Flüchtig geworden ist nach Verübung bedeutender Betrügereien der 24 Jahre alte Kauf-

an zwei Paar todbleiche trockene Lippen zurück und als die letzten Secunden der dritten Minute verstrichen waren, gossen Beide den tödtlichen Inhalt ihrer Gläser beherzt durch die Röhren. Die Gläser entleerten darauf den Händen, und am folgenden Morgen fand man zwei französische Verbannte, bekannt als flüchtige verfolgte Revolutionäre, todt in ihren Betten.

Natürlich wurde eine Untersuchung eingeleitet, doch sie förderte keinerlei Umstände zu Tage, die auf einen anderen als einen freiwilligen Tod schließen ließen. Der Invalide, der die oberen Räume bewohnte, lehrte bald darauf mit Gattin und Schwager nach Paris zurück. Er liegt nun dort auf Père Lachaise. Sein Schwager fiel im Krimkriege, und seine Wittwe, deren Geschwätzigkeit die Kenntniß der geschichtlichen Ereignisse zu verdanken ist, lebt als achtzigjährige Dame noch in einer bescheidenen Wohnung im Quartier Latin von einer Pension, die ihr im Hinblick auf die „Verdienste“ bewilligt wurde, welche ihr verstorbenen Gatte der Republik einzigen beständigen Institution Frankreichs geleistet hatte.

Weiteres.

Kindermund. Der kleine Heinz will seine noch heimere Freundin Ellen besuchen. Diese aber steckt den Kopf zur Thür hinaus und sagt: „Nein, Mama hat besagt, Du darfst nicht reinkommen, weil ich im Hemdchen bin! Aber wart' noch, ich zieh mir's gleich aus!“

mann Viktor Wagner. Er hatte bei einem Aufruhr...

* Jugendlicher Dieb. Am 12. d. Mts. ist...

* Bei einem Einbruch in eine Wohnkammer...

* Verurteilt. Der Fleischergehilfe Arthur Lindner...

* Besinnungslos aufgefunden wurde am...

* Aus dem Polizeibericht. Am 15. dieses...

Schlesien.

* Görlitz, 16. Juli. Gewerbeinspektion. Dem...

* Glogau, 16. Juli. Ein verlockendes An-

* Grottkau, 16. Juli. Im hiesigen Kreise hat ein...

* Kattowitz, 16. Juli. Arbeiterbewegung.

* Antonienhütte, 16. Juli. Zur Grubenkata-

* Beuthen, 16. Juli. Die Ergreifung des...

Erkrankung. Tausende hatten diesen...

Ueber die Verbreitung der Malaria in...

Statistisches.

Eheschließungen und Geburten. Die...

Ueber die Verbreitung der Malaria in...

Verbreitung der Malaria. Wie im...

Vermischtes.

Ein lustiges Begräbnis. Bekanntlich herrscht in...

Stützen von Thron, Altar und Ordnung aus...

wird jetzt geschrieben: Der verübte Regenmacher Grant Melbourne, dessen Dienste vor zwei oder drei Jahren von den Farmern des Westens so lebhaft in Anspruch genommen wurden, befindet sich zur Zeit hier und hat sich über die Kunst des Regenmachens in anerkannter Weise freimüthig ausgesprochen. Er gestand zu, daß diese ganze Kunst ein Schwindel ist und daß er die Gabe, Regen zu erzeugen, niemals in einem höheren Grade befehlen habe, als irgend ein anderer Sterblicher. Er sagte lächelnd hinzu, das amerikanische Volk lünder Vergnügen daran, "behumbugt" zu werden und je größer der Schwindel sei, desto leichter sei er auszuführen. Uebrigens hat Melbourne durch die "Regenmachererei" ein Vermögen erworben.

Aus dem dänischen Studentenleben erzählt ein Mitarbeiter der "Köln. Rtg." in seinem Bericht über die Journallistenfahrt nach Kopenhagen im Anschluß an die Wiener Feste: Dem Zweikampf fröhnen die dänischen Studenten ebensowenig wie dem feuchtschläglichen Dampfschwimmen; dafür aber begeistern sie sich doppelt für den "gegenseitigen Anschluß der verschiedenen Volksklassen". Zu diesem Zwecke erhalten sie Arbeiter und Arbeiterinnen unentgeltlichen Unterricht in ungefähr vierzehn verschiedenen Fächern, wie Schönschreiben, Rechnen, Mathematik, Sprachen. Nebenbei erzeugt sie zwischen zwei so verschiedenen Klassen, wie Studenten und Arbeitern, eine gewisse Gemeinsamkeit der Denkwiese und Lebensanschauung. Studenten und Bauern sind vertraute Freunde; sie laden sich gegenseitig ein zu ihren Festen und oft sieht man Studenten, Gelehrte und Bauern sich auf derselben Nebenbühne abwechseln. Und die dänischen Studenten sind wirklich Germanen — im Gegensatz zu einem sehr beträchtlichen Theile unserer schneidigen "deutschen" Studenten.

Mönche als Matrosen. Der Odeffaer Hafen birgt augenblicklich eines der merkwürdigsten Schiffe, die dem Althosloster gehörende Mönchsbrigg. Der heilige Prophet Nya. Die Briga segelt unter türkischer Flagge, aber auf ihren Mastspitzen funkeln christliche Kreuze im Sonnenglanz, und auch sonst sieht sie durch ihr ganzes sauberes Neuwerk sehr wesentlich von den übrigen türkischen Schiffen ab. Der Capitän ist ein Jeromonach (höherer Klostergeistlicher), die Matrosen sind Mönche und dienende Brüder, zugleich aber auch kundige, erprobte Seeleute. Der Steuermann, Pater Frakkij, hat seit dem Jahre 1866 die Meere aller Himmelsgegenen befahren. Die ganze Schiffsbemannung spricht russisch und besteht größten Theils aus Kleinrussen der Gouvernements Kursk, Charlow u. s. w. Der Schiffsdienst wechselt mit Gottesdiensten ab, die in der kleinen, auf dem Schiffe befindlichen Kirche abgehalten werden. Einen eigenenthümlichen Eindruck macht es, Mönche die Masten in die Höhe klettern, in den Raaken Segel reffen und an der äußersten Spitze des Bugspriets über dem Wasser hängen zu sehen. Das Schiff hat Konstantinopeler Ziegel nach Odeffa gebracht und geht später nach Mariupol, um Mehl, Korn, Wolgaisische und andere Lebensmittel einzunehmen, die dem Kloster auf ein Jahr als Vorrath dienen sollen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juli. Die freisinnige Parteileitung hat, der "Post" zufolge, Anweisung an ihre Gefinnungsgenossen in Waldeck gegeben, für Dr. Böttcher zu stimmen, dessen Wahl danach alsichert erscheint. — Uns will diese Nachricht vorläufig doch nicht recht glaubhaft erscheinen, sollte sie sich jedoch bestätigen, so würde dies Eintreten der Freisinnigen für den eifrigen Verfechter der Umsturzvorlage, den Befürworter des Staatsstreichs und grimmigsten Feind des geltenden Reichstagswahlrechtes der freisinnigen Partei gewiß keinen Vortheil bringen. Wir werden dann schon sorgen, daß das verrätherische Verhalten solcher "Freisinnigen" in den weitesten Kreisen des Volkes bekannt wird und die nächsten Wahlen werden den Herren eine deutliche und sehr schmerzliche Antwort auf ihren Volksverrath geben.

Der Reichstagsabgeordnete Köhde in Dessau, welcher, wie erwähnt, sein Mandat niederlegen wollte, weil er sich nicht mehr in Uebereinstimmung mit der nationalliberalen Partei glaubte, ist, der "Saaleztg." zufolge, von der freisinnigen und der nationalliberalen Partei seines Wahlkreises ersucht worden, seine Mandatniederlegung zu verschieben, bis sich die beiden Parteien auf einen neuen Candidaten geeinigt hätten.

Köln, 16. Juli. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Richenberger ist gestorben.

Sofia, 16. Juli. Auf den ehemaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow wurde gestern Abend ein Attentat verübt. Stambulow befand sich vor 8 Uhr Abends von Peltow und seinem Diener begleitet, auf dem Heimwege von dem Unionclub. 200 Schritte von dem Club entfernt, fiel ein Schuß. Stambulow und Peltow sprangen aus dem Wagen, worauf bei Peltow Beide anfielen. Einer verfehlte Stambulow einige Jagogambie gegen den Kopf und die Arme und verthümmelte ihn gründlich, während ein Anderer Peltow am Kopfe verlegte. Der im Centrum der Stadt belegene Thabor und die umliegenden Straßen sind sehr belebt. Der Diener Stambulows, der auf die Attentäter Revolvergeschosse abgab, wurde verhaftet. Alle fremden Vertreter fanden sich im Hause Stambulows ein. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Spurensuchen auf das Einzerschuldhaft mit dem Attentäter des Wagens Stambulows zu führen. Stambulows Zustand ist bedenklich, aber nicht hoffnungslos. Am Kopfe ist er durch drei Stiche mit einem Dolchmesser verwundet und ein Kopf steck im Kopfe, ein Schloßbruch

ist festgestellt, sowie Verwundungen der Hände, die amputirt werden mußten. Das rechte Augenlid ist zerquetscht. Die Regierung setzte eine Belohnung von 10 000 Franken aus für die Entdeckung der Thäter und macht die Meinung zu verbreiten, daß es sich bei dem Attentat um eine Privattrache handelte, doch gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Kraft, daß es sich bei dem schrecklichen Verbrechen nur um politische Motive handelt. Stambulow, der Bulgarien sehr energisch vor den russischen Herrschaftsgelasten und Einflüssen zu bewahren wußte, ist bekanntlich beim Fürsten Ferdinand in Ungnade gefallen und wird auch nach seinem Sturz vom wüthenden Haße Rußlands und des jetzt wieder ganz unter russischem Einflusse stehenden officiellen Bulgariens verfolgt, so daß die Meinung, es handle sich bei dem Verbrechen um die Einwirkung des russischen Rubels, durchaus nicht von der Hand zu weisen ist.

Brüssel, 16. Juli. Unter lauten Beifallrufen dichtgedrängter Volksmassen durchzog gestern Abend ein großartiger Aufzug der vereinigten Brüsseler Liberalen, Fortschrittler, Socialisten, Lehrer und Lehrerinnen mit Musikkapellen, Fahnen und Protestplakaten die Hauptstadt als Einspruch gegen das eingebrachte Schulgesetz. Nachher fand eine öffentliche Versammlung im Wämisschen Theater statt, die durch Acclamation und unter Beifallrufen eine Tagesordnung annahm, in der gegen das neue Schulgesetz protestirt und die Zurückziehung der Vorlage, sowie der Rücktritt des Ministeriums gefordert wird. Ferner verlangt die Tagesordnung die Annahme eines Gesetzes, das den obligatorischen Unterricht, den unentgeltlichen Schulbesuch, sowie die politische und pädagogische Unabhängigkeit der Lehrer bestimmt.

Der "Moniteur" veröffentlicht einen königlichen Erlass, wonach am 24. Juli die Einfuhrzölle des neuen Zollgesetzes in Kraft treten, ausgenommen für Bauholz, Tischlerholz und Stangen, für welche Artikel der 1. Januar 1896 festgesetzt wurde.

London, 16. Juli. Bisher gewählt: 180 Unionisten, 25 Liberale, 4 Parnelliten, 6 Antiparnelliten, 1 Arbeiterparteil. Die Unionisten gewannen 24, die Liberale 6 Sitze. Der Unionist Prueage verlor seinen Wahlbezirk Grimsby an den Liberalen Doughty. Unter den Gewählten ist Salisburys Sohn, Lord Cranborne, der Afrikaforscher Stanley, der Arbeiterführer Burns und der Minister Ritchie. Unter den Geschlagenen befinden sich der Arbeiterführer Keir Hardie und der Exminister Shawleskyre. Die bisherigen Wahlergebnisse haben in der liberalen Partei eine wahre Befürzung hervorgerufen. Man fürchtet auch die Niederlage Herbert Gladstones nachdem Harcourt unterlegen ist. Die Liberale beschuldigen Rosebery der Feilschaft und des Mangels an gesundem Menschenverstand und werfen ihm vor, die Krise durch Auflösung des Parlaments herbeigeführt zu haben.

London, 17. Juli. Bisher sind gewählt: 232 Unionisten, 45 Liberale. Der Stand bei den anderen Parteien ist unverändert. Die Unionisten gewannen 40, die Liberale 10 Sitze.

Washington, 16. Juli. Der bolivianische Gesandte in Lima forderte seine Pässe. 2000 Mann peruanischer Truppen haben bereits die Grenze Boliviens überschritten.

Standesamtliche Nachrichten.

Son 16. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Händler Paul Schmidt kath., Althofenstr. 17, und Emilie Reichmann, ev., Feldstr. 11. — Bäcker Magdalen Reichelt, ev., Berlinerstraße 4, und Catharina Linde, kath., An der Barbarastr. 2, 3. — Metzger Carl Böhme, ev., Junfermannstr. 21, und Auguste Böhme, ev., Seidenstr. 2. — Fleischermeister Richard Voerbild, kath., Burgstr. 1, und Clara Reiser, ev., Dorotheenstr. 48. — Schneider Anton Seeliger, evang., Seidenstr. 12a, und Emma Schmeide, ev., Mannstr. 25. — II. Richter Wilhelm Bauer, kath., Althofenstr. 19, und Wilma Maria Witz, geb. Helmig, kath., daselbst. — Schneider Emil Baumberg, kath., Friedrichstr. 43, und Maria Koch, kath., Jägerstr. 74. — Arbeiter Julius Jansky, kath., Seidenstr. 16, und Ernestine Dreier, kath., Junfermannstr. — Kaufmann Hermann Baumgart, evang., Oberstr. 2, und Margarete Brog, ev., Reichstr. 20. — III. Arbeiter Franz Henrich, kath., Rathhausstr. 44, und Antonia Hermann, kath., Seidenstr. 47. — Schuhmacher Fritz Böhl, kath., Friedrichstr. 63, und Bertha Linde, kath., Seidenstr. 22. — Fabrikarbeiter Friedrich Stiller, ev., Bismarckstr. 22, und Anna Seifert, kath., Hundsfelderstr. 19, und Johanna Müller, ev., Palaststr. 23.

Eheschließungen. I. Gendarmenrath Albert Klapper, kath., Schwerestr. 8, mit Anna Krawitz, kath., Schweigerstr. 2. — II. Buchhändler Levin Reie, ev., Reichstr. 15, mit Eugenie Reie, kath., Rumpelstr. 25. — Schuhmachermeister Julius Franz, ev., Seidenstr. 1, mit Maria Emma, kath., Dorotheenstr. 11. — III. Bahnenmeister-Apprentice Carl Schlegel, kath., Neue Junfermannstr. 5d, mit Wanda Schlegel, ev., Althofenstr. 8. — Cigarrenfabrikant Edward Kämpel, ev., Seidenstr. 21a, mit Maria Seemann, geb. Haase, kath., daselbst. — Arbeiter Adolf Seidich, ev., Seidenstr. 8, mit Anna Puls, kath., daselbst.

Geburten. I. Buchmacher Julius Klein, ev., I. — Kaufmann Franz Jankowicz, kath., I. — Haushälter Franz

Kugel, kath., I. — Schneider Fritz Seemann, kath., I. — Cigarrenfabrikant Theodor Reil, ev., Junfermannstr. 17. — Arbeiter Wilhelm Müller, evang., I. — Fleischermeister Hans Isch, I. — Poliermeister Gottlieb Reichelt, ev., I. — Arbeiter Paul Reil, kath., I. — Arbeiter Hermann Reil, kath., I. — Schneidermeister Robert Günther, evang., I. — II. Haushälter Josef Scholz, kath., I. — Schneider Jakob Goldens, kath., I. — Hadermeister Albert Gohler, ev., I. — Fleischermeister Hermann Peter, evang., I. — Bahnenmeister August Heider, kath., I. — Katernenwäcker August Heider, I. — Arbeiter Leopold Nimbach, evang., I. — Arbeiter Ernst Peller, evang., I. — Zimmermann Alwin Mang, ev., I. — Metzger Carl Fabig, evang., I. — Hilfsarbeiter Max Panger, kath., I. — Tapezierer Richard Pasched, I. — Schlosser Richard Tischler, evang., I. — Buchhändler August Neumann, ev., I. — III. Anstreicher Carl Hofmann, I. — Arbeiter Wilhelm Puppig, evang., I. — Franz Schulz, kath., I. — Arbeiter Gottlieb Reichelt, ev., I. — Arbeiter Paul Sperling, kath., I. — Schneider Kwan, ev., I. — Arbeiter Wilhelm Scheer, evang., I. — Mohrleger Max Walter, ev., I.

Todesfälle. I. Elmiede, I. des Müllers Wilhelm Winter, 4 Mon. — Minna, I. des Kaufmanns Paul W. 1 J. — Schneider Paul Siehe, 31 J. 7 Mon. — Arbeiter Carl Karnebst, 46 J. 2 W. — Elisabeth, I. des Klempner Emil Zeh, 12 Stb. — II. Wilhelm, S. des Handelsmann David Warszawski, 11 Jahre. — Gustav, S. des Schlosser Carl Panger, 1 J. — Haushälter Julius Mann, 37 J. — Elise, I. des Hauswärters Friedrich Kressch, 7 Mon. — Helene, I. des Badners August Schickler, 6 Mon. — Haushälter Otto Peters, 30 Jahre. — Clara, I. des Tapezierers August Lorek, 3 W. — Kaufmannsrau Helene Siems, Schott, 40 J. — III. Gertrud, I. des Schneiders Carl G. 3 Mon. — Agnes, I. des Schneidermeisters Br. Geisler, 3 Mon. — Max, S. des Arbeiters Heinrich Kl. 25 Tg. — Paul, S. des Tischlers Paul Schröder, 5 W. — Cigarrenfabrikantenfrau Auguste Guse, geb. Pöhne, 34 J. — Hedwig, I. des Tischlers Franz Proste, 14 Tage.

Literatur.

Der in seinem 20. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Schaltjahr 1896** (Hamburg, Gebauer Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. enthalt unter Anderem:

Kalendarium. — Postwesen etc. — Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeit- und Brüte-Kalender. — Sterbefälle Deutschen Reichs im Jahre 1892. — Deutsche Auswanderung 1889-1894. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Kreislauf des Jahres. — Der Märtyrer. Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustrationen). — Bauern und arme Leute zur Zeit der deutschen Reformation. Von Manfred Wittich. — Ewigkeit. Gedicht von Ludwig Keff. — Ein Bild aus dem Londoner Frühling. — W. Viebknecht. — Am Meer. Gedicht von Jenny Colm. — Johanna's Erfahrungen. Erzählung von Eise Panger (mit Illustrationen). — Allerlei Geschichtliches und Socialwissenschaftliches über die Japaner. Von Bruno Geiser. — Die Schlacht am Morgarten. Gedicht von Robert Schweißel (mit Illustration). — Das Licht der Zukunft. Von Dr. H. Lux (mit Illustrationen). — Die Gesundheitspflege des Kindes. Von Dr. Swoboda. — Irdische Höhen- und Tiefenverhältnisse. Von C. Falkenhof (mit Illustrationen). — Das neue Reichstagsgebäude. Von E. Schönhoff (mit Illustrationen). — Ein Kapitel Kriegsgeschichte. Von M. Wittich. — Die gute, alte Zeit. Eine culturhistorische Skizze von H. Volk. — Saat und Ernte. Gedicht von Jenny Colm. — Ueber die Geschichte der preussischen Volksschule. Von Baummeister. — Ein Sohn des Volkes. Von W. Viebknecht (mit Porträt). — Die drei Kasse. Russische Volksparabel, erzählt von W. Braunsdorf. — Wir sind nicht freudlos. Gedicht von H. M. — Fliegende Blätter. — Räthsel etc. — Vier Supper. Studienkopf. — Das Lied der Selavinen. Japanische Mädchen bei der Thee-Ernte. — Renovirungsversuche. — Ein farbiges Bild. Verlassen (mit Gedicht). — Ein Wandkalender.

In Berücksichtigung eines mehrfach geäußerten Wunsch aus den Reihen der Abonnenten, ist der Verkaufspreis des Kalenders auf 40 Pf. herabgesetzt worden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der Verkaufspreis ganz willkürlich bald auf 45 Pf., bald auf 40 Pf. und öfters auch noch niedriger seitens der Vertheiliger angelegt wurde. Nur der hältnismäßig wenige Handlungen hielten an dem Preis von 50 Pf. fest. Im Interesse eines einheitlichen Preises hat die Verlagsbuchhandlung sich entschlossen, den Satz von 40 Pf. als Verkaufspreis zu normiren. Hierdurch dürfte der Schutzconcurrenten wirksam vorgebeugt und das Interesse der Abonnenten am besten gewahrt werden. — Die Colporteurs werden durch Beseitigung des stetigen Unterbietens seitens der Concurrenten, sowie durch erhöhten Absatz der Neue Welt-Kalenders einen Ausgleich finden.

Briefkasten.

E. F. hier. Wenden Sie sich schriftlich an den Polizeipräsidenten.

J. 2. Fürstenthrone. Lassen Sie sich ruhig vertragen und machen Sie dann Ihre Gegenforderung geltend.

E. 38. Wenn ein Dienstmädchen sich verheirathet, kann es die Hälfte des gezahlten Beitrages zur Alters- und Invalidenversicherung zurückverlangt verlangen, wenn für das Mädchen mindestens für 5 Beitragsjahre, d. h. 47 Wochen Beiträge geleistet worden sind. Der Anspruch muß innerhalb 3 Monaten nach der Verheirathung bei der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt geltend gemacht werden. Wenn das Mädchen bis zum 1. Mai 1895 bezahlt hat, ist es nicht berechtigt, Rückzahlung der Beiträge zu beanspruchen, da vom Inkrafttreten des Alters- und Invaliditätsgesetzes am 1. Januar 1895 bis zum 1. Juli 1895 erst fünf Beitragsjahre à 47 Wochen verstrichen sind.